

Feature / Hörspiel / Hintergrund Kultur

## **Das Feature**

### **Die Kinder von Station 19. Auf der Suche nach den Opfern einer Verwahrrpsychiatrie**

Autorin: Marie von Kuck

Regie: Beatrix Ackers

Redaktion: Wolfgang Schiller

**Produktion: Dlf/MDR/WDR 2020**

**Erstsendung: Dienstag, 18.02.2020, 19.15 Uhr**

Es sprachen: Julia Lenska, Gregor Höppner, Sascha Tschorn und die Autorin

Ton und Technik Ernst Hartmann und Hanna Steger

## **Urheberrechtlicher Hinweis**

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden.

Die Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in §§ 44a bis 63a Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

©  **Deutschlandradio**

**- unkorrigiertes Exemplar -**

**Autorin 1:** Februar 2015. Jede Nacht träume ich den gleichen schrecklichen Traum: Ich stehe in einem Raum, der vollgestellt ist mit metallenen Gitterbetten. Eins am anderen. Darin sitzen Kinder. Kleine, auch größere. Wie in Trance schaukeln sie ihre kleinen Körper. Vor- zurück, vor- zurück. Endlos. Eines kreischt wie ein Tier. Schlägt sich die Hände ins Gesicht. Reißt sich Haare aus. Schlägt den Kopf gegen die Gitterstäbe seines Bettes. Andere liegen reglos, stumm und mit leerem Blick auf ihren Matratzen.

**Autorin 2:** Kein Traum. Das sind Erinnerungen: 5. Mai 1990. Dein erster Tag in der Klinik für Neurologie und Psychiatrie Altscherbitz. Du bist achtzehn Jahre alt. Außerhalb der Krankenhausmauern ist Wendezeit und die Welt steht Kopf. Vor einigen Wochen hast du die Schule abgebrochen und dir einen Job gesucht. Ab heute arbeitest du nebenan in der Bastelbaracke der Beschäftigungstherapie. Jetzt zeigt dir deine neue Chefin das Krankenhaus. Du sollst alles kennenlernen. Auch Station 19, eine der „chronische Kinderstationen“. Du sollst Bescheid wissen.

**Autorin 1:** Eines der Kinder, winzig, dürr, vielleicht ein oder zwei Jahre alt. Sein Handgelenk ist an einer der Bettstangen angebunden. Als ich mich über sein Bettgitter beuge, reagiert es nicht. Seine Augen schauen ins Leere, als sei es längst aus der Welt getreten. - „Das ist schon sechs.“, sagt die Schwester hinter mir. „Das wächst nicht.“ Da greift ein anderes von hinten durch sein Gitter, erwischt mich am Pullover und will nicht mehr loslassen.

**Autorin 2:** Monatelang bist du Tag für Tag an Station 19 vorüber gegangen. Du hast davon gewusst und trotzdem nicht den Mund aufgemacht. Jetzt verfolgen dich diese Bilder.

**Autorin 1:** Wer waren diese Kinder? Und was ist aus ihnen geworden?

**Sprecherin:** Recherchetagebuch, Mittwoch, 4. März 2015. Das Krankenhaus gibt es noch. Ein Anruf im Sekretariat ergibt: Die Kinderstationen sind 1992 aufgelöst worden. Man könne mir nicht weiterhelfen.

**Sprecher 2:**

Die Kinder von Station 19.

Auf der Suche nach den Opfern einer Verwahrrpsychiatrie.

Ein Feature von Marie von Kuck.

**Autorin 1:** Juni 2019. Auf dem Wohnzimmertisch hat sie Kinderfotos ausgebreitet. Auf einem badet eine junge Frau ihr Baby. Auf ihrem Gesicht mischen sich Stolz, Wärme und Müdigkeit.

**OT 1 Alex' Mutter:** Das war, als er noch ganz klein war. In der Badewanne...- das sieht mer eigentlich schon, wie sich och son bisschen wie steif macht. Ne? Irgendwie dieser... Spastik.

**Autorin:** Die hat er da schon gehabt?

**Alex' Mutter:** Ja. ... Also wir wussten am Anfang ja nicht, was er hatte. Also der hat gierig getrunken, und dann hatter alles das wieder raus gebrochen im hohen Bogen. Und diese Unruhe... diese Schlafprobleme, - nur geschrieen... Sechs Wochen hatte ich ihn zu Hause nach der Geburt und dann ging gar nichts mehr. und dann isser ..ins Krankenhaus dann gekommen. Mit sechs Wochen.

**Autorin 1:** Sie erzählt von einer verzweifelten Odyssee durch verschiedene Krankenhäuser.

**OT 2 Alex' Mutter:** Erst nach m halben Jahr stand die Diagnose dann fest: dass er halt diese..diese spastischen Lähmungen hatte.

Ja dann ging das los, wir sollten dann zur Physiotherapie, Sport sollte dann gemacht werden, das er dann auch sich lernt zu drehen, und ..und all diese Sachen dann macht. Ja, und da bin ich zwei, drei mal dann mit ihm gewesen, und die ham dann gesagt: Also Alexander wird niemals zum Sitzen kommen, wird niemals zum Laufen kommen, das wird immer ein behindertes Kind bleiben.

**Autorin 1:** Die Eltern geben nicht auf. Kämpfen. - Und erreichen, dass Alexander auf Probe in einem Sonderkindergarten aufgenommen wird. Da ist er drei.

**OT 3 Alex' Mutter:** Und auch ne ganz tolle Betreuung eigentlich dort, da waren lauter so Kinder wie Alexander, und die einen..äh..ja, die konnten schon auf Toilette gehen und konnten selbst essen, - Alex aber halt leider nicht. Hm...Und das musste er dann diese Einrichtung verlassen. Das war dann auch noch mal schlimm. Für uns.

**Autorin 1:** In seiner Akte steht nun: „nicht förderfähig“, und das besiegelt sein Schicksal. Sie blättert in ihren Papieren und findet den Aufnahmebescheid für ihren jetzt vierjährigen Sohn in die psychiatrische Anstalt Altscherbitz.

**OT 4 Alex' Mutter blättert, liest:** "Auf Wunsch der Eltern kam es zur Aufnahme in der hiesigen Einrichtung Altscherbitz." - Also das war nicht unser Wunsch, wir hatten aber keine andere Möglichkeit! Ich bin nach Hause und hab geheult. Mein Kind war weg! Das war..schlimm. Das war richtig schlimm!

**Autorin 1:** Acht Jahre lang wird Alexander in Altscherbitz bleiben. Nur übers Wochenende darf sie ihn nach Hause holen.

**OT 5 Alex' Mutter:** An der Tür war Schluss. Wir ham geklingelt, ham den Alexander abgegeben, Sonntags abends, und äh..Freitag nachmittags ham wir geklingelt und ham ihn wieder entgegen genommen.

**OT 6 Autorin:** Sie ham dort erwartet, dass er dort gefördert wird?

**Alex' Mutter:** Ja. ..Ja. ... Das hat ich dort erwartet, aber man konntes nicht nachprüfen, weil wir durften da ja nie rein.

**Autorin 1:** Nur ein einziges Mal sei sie in all den Jahren über die Schwelle gekommen.

**OT 7 Alex' Mutter:** Da war die ...Oberschwester nicht da, und da durften wir uns das mal anschauen. Und ich war so entsetzt und geschockt! Ich hab das Bild heut noch vor mir, wie das da aussah! Riesige Schlafsäle, mit Gitterbetten, damit die Kinder da nicht raus klettern können oder wie auch immer. Und da saß in jedem Bett saß n Kind. ... Und vegetierte quasi vor sich hin. - sag ich jetzt mal so ... Also das war für mich der schlimmste Anblick, .... also was...was mir jemals begegnet ist. Das ist... ..S war einfach für mich... Das war unfassbar eigentlich, das Bild. Was..wollten wir machen? Wir konnten ihn ja nicht rausholen und sagen: Wir geben ihn woanders hin?!

**Autorin 2:** Und die Schwester, die sie hinein ließ, habe deshalb dann noch richtig Ärger bekommen.

**Autorin 1:** Wie sehr sie hoffe, dass ich jemanden finde, der davon erzählen kann, sagt sie mir, als wir uns verabschieden.

**Autorin 2:** Da hattest du schon vier Jahre lang immer wieder vergeblich gesucht und kaum noch Hoffnung. Begonnen hattest du 2015. Hattest Such-Anzeigen in verschiedenen Zeitungen geschaltet. **Telefonklingeln.** Und unzählige Mails geschrieben: an Archive, Wissenschaftler, Experten, Verbände..., herumtelefoniert...

**Autorin telefonierend:** ... Dann haben Sie also damals richtig gute Erfahrungen als Patientin gemacht? ..Besser als heute? ...Aha, ...und woran machen Sie das fest?

**Autorin 1:** Aus Altscherbitz meldete sich niemand. Aber ich erfuhr Erstaunliches: In der DDR gab es eine Reformpsychiatrie-Bewegung. Und Leipzig galt bereits seit Ende der 60er Jahre als Hochburg der Sozialpsychiatrie. Ich bin irritiert.

**OT 8 Agathe Israel:** Also ich habe nicht mehr gegen mein Gewissen arbeiten müssen sozusagen. Sondern das war alles schon in diesen Bahnen, nämlich in Richtung Behandlung statt Verwahrung...

**Autorin 1:** Das ist die Psychoanalytikerin Dr. Agathe Israel. Ende der 70er Jahre baute sie mit ihren Kollegen in der psychiatrischen Anstalt Leipzig Dösen eine moderne psychodynamische Kinder- und Jugendstation auf. Nur knapp 40 km von Altscherbitz entfernt.

Sie erzählt mir, wie sie in Dösen mit ihren Kollegen die Gitter aus den Fenstern sägte. Statt um Kontrolle und Erziehung sei es ihnen um Beziehungs- und Entwicklungsangebote für die Patienten gegangen.

**OT 9 Agathe Israel:** Also es gab jeden Tag ein Gruppengespräch, jeden Tag Maltherapie, jeden Tag Gestaltungstherapie, jeden Tag Bewegungstherapie, dann auch mal Sport, - wir ham so viel äh interessante, gute Sachen da gemacht, und hatten viel Spielraum!

**Autorin 2:** Wie passt das zu deinen Erinnerungen an Station 19?

**Sprecherin:** Recherche-Tagebuch: Montag, 27. April 2015. Telefonat mit einer Mitarbeiterin der Klinik. Will mir kein Interview geben. Sagt mir aber, dass Station 19 eine sogenannte „Pflegestation“ war. „Chronisch“ hieß soviel wie „behindert“. Geistig. Körperlich. Womöglich beides. Und: Diese Kinder hätten nicht gelernt zu sprechen. Sehr wahrscheinlich können sie es bis heute nicht.

**Autorin 1:** Sie können sich also nicht bei mir melden. Und selbst wenn ich sie finde – sie könnten mir nichts erzählen.

**Autorin 2:** Aber was ist mit den Zeitzeugen? Den Pflegekräften? Ärzten? Betreuern? So sehr du auch suchtest, - du fandst niemanden, der darüber etwas sagen konnte oder wollte. Schließlich gabst du erst einmal auf.

**Sprecherin:** 13. Juni 2019 : Ein Informant nennt mir ein Heim, in dem mehrere der damaligen Kinder von Station 19 heute leben sollen. Auch ehemalige Pflegekräfte aus Altscherbitz sollen dort noch arbeiten. Mehrere Telefonate mit Heimleiter K. Er sagt, die ehemaligen Kinder seien extrem schwierig im Umgang, selbst- und fremdgefährdend. Also auch gefährlich. Und die Klinikakten gebe es auch nicht mehr, nach denen habe er selbst schon gesucht. Ich lasse nicht locker und schließlich lenkt er ein. Ich soll die Kinder kennen lernen dürfen. Soll dafür zwei Wochen lang in den Wohngruppen hospitieren. Termine schickt er mir noch. Auch die ehemaligen Pflegekräfte unter den Kollegen wird er fragen. Ich kann es kaum erwarten!

26. Juni. Es geht voran! Habe den Namen einer Schwester bekommen, die damals auf Station 19 gearbeitet hat. Sie ist immer noch in Altscherbitz. Telefonversuche bisher aber vergeblich.

**Autorin: Telefon-Gespräch** Ja, danke für ihren Rückruf. Ich wollte sie noch mal fragen, wo denn diese Schwester jetzt arbeitet.... Auf welcher Station? ....

**Sprecherin:** 1. Juli. Anruf von Heimleiter K. Er habe sich geirrt. Unter seinen Bewohnern sei doch keines der Kinder von Station 19. Er sagt mir ab.

**Autorin 1:** Und wenn der Heimleiter lügt?

**Autorin 2:** Warum sollte er?

**Autorin 1:** Die Recherche scheint erneut zu scheitern. Ich starte meinen allerletzten Versuch.

**OT 10 Frau Knietzsch:** Die ersten Tage bin ich wirklich nur heulend da hin, ..und dann..konnt ich mich nicht mehr..trennen.

**Autorin 1:** Das ist Elisabeth Knietzsch. Von all denen, die ich fand, ist sie die einzige der Altscherbitzer Krankenschwestern, die den Mut aufbrachte, mitzuwirken.

Eigentlich hatte sie Physiotherapeutin werden wollen, aber Pech mit dem Ausbildungsplatz gehabt.

**OT 11 Frau Knietzsch:** na klar, Psychiatrie, ne?! Hatte nen ganz, ganz schlechten Ruf! dann bin ich tagelang also auch aus der Bahn **lacht** zwei Haltestellen eher ausgestiegen, damit keiner sieht, dass ich in Altscherbitz aussteige, und bin dann zur Arbeit gelaufen!

**Autorin 1:** Ob Krankenschwestern, Psychiater oder sonstige Mitarbeiter – unter denen, die ich frage ist nicht einer, der hier gern und ganz freiwillig anfing. Die Menschen scheinen wie Treibgut zur Anstalt gekommen zu sein.

Elisabeth Knietzsch fing 1971 als Schwesternschülerin auf einer der modernen Akutstationen an, - einer sogenannten „Sozialistischen Jugendstation“ mit jungen Ärzten, jungen Schwestern und jungen Ideen.

**OT 12 Frau Knietzsch:** Ich hab nicht einen Patienten in ne Zwangsjacke geschnürt oder ä Flüchterhemd gesehen. Das kenn ich auch alles nur ausm ..Museum, ne? Also das..das

Innovative, das Moderne, ham wir also auch immer alles mitgenommen, ne? Und dann gabs eben ..- ich sag mal: So die ..die verlassenen Kinder. Das gabs schon. Also ... wo die Patienten eben waren, - ob groß, ob klein - .... "Was woll'n wer'n..mit denen anfangen?" "Hier erreichen wir nichts mehr. Hier kommwer nicht mehr an.“ Hm. ...

**Autorin 1:** Solch eine „Station der verlassenen Kinder“ lernt sie erst kennen, als sie im Rahmen ihrer Ausbildung ein mehrwöchiges Praktikum absolviert. Es ist nicht die 19, aber die Verhältnisse sind sehr ähnlich.

**OT 13 Elisabeth Knietzsch** Und das war en Moment, wo.... meine Mutter eigentlich ...vorhatte, mich aus dieser Ausbildung rauszunehmen, weil ich dann wirklich nen Nervenzusammenbruch hatte. Weil ..das auszuhalten in so ner ..in so ner äh Kinderklinik, - gerade als junger Mensch mit diesen... ich sag mal in Anführungsstrichel: "Wahnsinn im Kindesalter“ umzugehen, die keine Namen ..kannten, die sich benahmen, wie..wilde Tiere, - also mer möchtes gar nicht so aussprechen, ne? Aber damals war das so schrecklich!

**Autorin 1:** Die Provinzial-Irrenanstalt Altscherbitz wurde zur Jahrhundertwende auf dem Gelände eines Rittergutes gegründet: 255 ha groß. Mit zahlreichen Villen und Wirtschaftsgebäuden. Zur Gründungszeit eine Anstalt mit Weltruf wegen ihrer fortschrittlichen und wegweisenden Konzepte: offene Türen, Arbeitstherapie, Villen für die Kranken. Zu Spitzenzeiten fasste sie ca. 2000 Patienten. Dann im Nazideutschland eine finstere Sonderrolle: bei der Vernichtung von psychisch Kranken und geistig Behinderten wird sie Umschlagplatz für die Todestransporte.

**OT 16 Thomas:** Nee. Alles klar! - So, pass off: Hier ist man reingefahren. Also hier...hier war der Eingang - das war genau so!

### **OT 17 Altscherbitz-Atmo**

**Autorin 1:** Das ist Thomas. Er hat Anfang der 90er seinen Zivildienst auf Station 19 gemacht. Also kurz vor der Auflösung der Station.

Jetzt stehe ich mit ihm vor der kleinen Gründerzeitvilla. Die ehemalige 19 ist heute eine Tagesklinik für Suchtpatienten. Aber ich erkenne sie sofort wieder. Da ist die Veranda, dort der kleine Garten. Drumherum der Park mit seinen alten Bäumen, Wiesen und Blumenrabatten. Idyllisch geradezu. Das war schon damals so.

**OT 18 Frau Knietzsch:** Also in der 19, denk ich, warn so um 20, 22 Kinder. Mehr passten da gar nicht rein. Also wenn ich mir das kleine Häuschen so vorstelle.

**OT 19 Thomas:** Also man kommt den Gang rein, also den Eingang rein, und da war ne Tür.

**OT 20 Frau Knietzsch:** Und da müssen ja auch schon die großen Bettchen gestanden haben damals! Die mein ich: diese hohen Käfigbetten, ne? Die ja für ..fürn Außenstehenden ja wirklich erst ma..... wie Gefängnis im... ..im Zimmer aussahen, ne? Ich denke mal, damals och nützlich so! So grausam, wie das aussah! Ne? Die Kinder

konnten sich da drin erst mal für sich bewegen, mussten jetzt nicht an Händen und Füßen angebunden wern, was natürlich och vorkam, wennse gar nich schlafen wollten, ne? Und hatten da wenigsten in diesem..in ihrem kleinen Stück persönlichen Bereich, ihre ... - also ich seh das immer so n Stück mit nem andern Auge! Ne?- ihren... ihren Freiraum und..und ihre Persönlichkeit! Ne? Mit ihrer Decke und ihrem Kissen.

**Autorin 1:** Ein Gitterkäfig als Kindheitsort.

**Autorin 2:** Du denkst an die Orte deiner Kindheit: Die Elefantenrutsche im Park. Der Kaninchenstall deiner Großmutter. Dein Versteck am See.

**OT 86 Thomas: LS 50 765 #00:13:19-5#** Ich würde sagen zehn. Ja. Also zehn Betten pro Raum kommt hin.

**OT 24 Nina:** Dicht an dicht. Hm. Hm. Wie Tiere. Ja. Ja. ... Hm.

**Autorin 1:** Jeder, den ich auf die Station 19 anspreche, ob mit oder ohne Mikrofon, vergleicht diese Kinder mit Tieren. Und sagt dazu, dass mans ja eigentlich nicht sagen soll.

**Autorin 2:** Die einen, dass sie so behandelt wurden. - Die anderen, dass sie so waren: kratzend, beißend, knurrend, kreischend.

**OT 17 Autorin:** Wollen wir dir nen anderen...Vornahmen verpassen?  
Nina Ja. Das wär mir fast lieb. Ja.

**Autorin 1:** Sie wird für dieses Feature Nina heißen. Anfang der 80er macht sie hier ein mehrwöchiges Praktikum. Warum sie nicht ihren richtigen Namen nennen will? Die alte Anstalt war wie ein Dorf. Man kannte und kennt sich, und was sie zu erzählen hat, gefällt vielleicht nicht jedem.

**OT 18 Nina:** Weil das wirklich och für mich... ja, fast wie traumatische Erlebnisse waren, äh... Als ich das erste Mal da in den Raum kam, ... ja, ich war 17, 18, irgendwie. - Das war wie im Gruselfilm! Für mich!

**OT 22 Frau Knietzsch:** Wir ham ja immer gesagt: Neja....dort geht nicht es beste Personal hin. Auf de Kinderkliniken wollte ja keener gern, ne? Also freiwillig hat sich keiner für ne Kinderstation beworben. - Für so enne! Und ich denk, die hatte schon en Personal immer, hm..wo mer sagt: Dort können die arbeiten. ..Da machen se n wenigsten Schaden. Wissensense? ...Hm.



**Autorin 2:** Die Ungewollten zu den Aufgegebenen. Pas de deux auf dem Abstellgleis.

**OT 23 Frau Knietzsch:** Also dort musste dann schon Personal hin, die das kalt ließ. Die da so..keene..keene Emotionen mehr so groß hatten zu dem Klientel, was se da betreut haben. Sonst hätten se das nicht ausgehalten.

**Autorin 2:** Stell dir vor, du bist ingesprerrt in einen kleinen Käfig. In deiner Einsamkeit umarmst du sich selbst so gut es geht. Schaukelst dich. Wiegst sich. Schlägst dich. Versuche der Selbstberuhigung. Des Trostes. Und um zu spüren, dass noch Leben in dir ist. Du spielst mit deinen Fingern. Ganz dicht vor deinen Augen. Licht – kein Licht. Licht – kein Licht, Licht- kein Licht...Es beginnt zu flirren und flimmern. Die Farben beginnen sich zu verändern...Es dauert nicht lange, und du versinkst im eigenen Ich. Der Raum um dich herum verschwindet. Das Bett. Das Gitter. Und alles andere. Einfach nicht mehr da. Wenn du willst, kannst du auf diese Weise zaubern. Alles einfach wegzaubern. .... Aber oft, viel zu oft, gelingt dir das nicht.

**Sprecher 2:** Einträge aus der Patienten-Akte von Kathrin:

**Sprecher 1:** Kind reißt sich die Haare aus.

**Sprecher 2:** Kind hat sein Nachthemd zerrissen.

**Sprecher 1:** Kind zerreißt sein Bett-Zeug.

**Autorin 1:** Kathrin ist elf, als sie auf Station 19 kommt. Mitarbeiter einer Behinderteneinrichtung, denen ich von meiner Suche erzählt habe, vermitteln mir den Kontakt zu ihrer Mutter. Und nach einigem Papierkrieg mit der Klinik darf ich auch Kathrins Patientenakte einsehen.

**Autorin 2:** Es gibt sie noch diese Akten. Heimleiter K. hat dich angelogen.

**Autorin 1:** Kathrins Mutter treffe ich wenige Tage später in ihrem kleinen Laden-Büro. Sie hat Fotos mitgebracht.

**Autorin 2:** Die wenigen, die sie noch hat.

**OT 24 Kathrins Mutter:** Das hab ich alles weg. Alles weg! Ich konnte das nicht sehen! Zuallererst, die, wo se gesund war, das konnt ich gar nicht ertragen,-

**Autorin 2:** Und auch jetzt fällt es ihr nicht leicht.

**OT 25 Kathrins Mutter:** Das ist das einzige Bild von Altscherbitz!

**Autorin 1:** Ein Gitterbett ist darauf zu sehen. Und dünne Beine die daraus hervorragen.

**OT 26 Kathrins Mutter:** Meine Tochter war fast bis zum Schluss in diesem Kinderbett. Und die passte ja da überhaupt nicht rein! So dass die Beine unten raus hingen, - da hab ich immer Wollsocken mitgebracht, damit die Beine warm waren. Also sie konnte damals nicht sitzen, aber... sie hat ja versucht, immer so hoch zu kommen! Und so war die also fast n ganzen Tag ! Also .. ich weiß nicht, - bei ihr ist auch die Wirbelsäule so bisschen verkrümmt, ob das daher rührt? Sie wurde also an den Stuhl och mal ab und zu angebunden, damit se schön durchatmen kann, - da fiel natürlich der Kopf runter, da hat man sie so angebunden, es gab ja zuerst och gar keine Rollstühle richtig. Ne?

**Autorin** Ist das hier n Fixiergurt, der da hängt?

**Kathrins Mutter** Ja sicher! Nehm ich an. Die war och fixiert. Damit nichts passiert, ne?

**Autorin 1:** Ihre Mutter zeigt mir weiteres Bild. Ein Schwarzweiß-Foto in einem weißen Holzrahmen.

**OT 27 Kathrins Mutter:** So. Das hat meine Tochter mir geschenkt, da war sie noch gesund, ..- das war kurz vor dem Unfall, ne? Da war sie also zehn Jahre alt, ... - das war n Passfoto, ...und dieses Passfoto habe ich dann mal vergrößern lassen. **Autorin:** ... Ne Süße, he? ...

**Autorin 1:** Ein Mädchen, dass sich gerade mit seiner Sportgruppe auf einen Fernsehauftritt vorbereitet. Und einer Klassenfahrt entgegenfiebert. Und dem Osterhasen am nächsten Tag. Aber es kommt anders. Es ist der 7. April 1977.

**OT 29 Kathrins Mutter:** Wir wollten an dem Samstag ... paar Schuhe oder so kaufen, weil in der Folgeweche .. Klassenfahrt war, und sie sollte paar neue Schuhe bekommen. Und wir fuhren die..Goldschmidtstraße stadtauswärts, ich sang mit meiner Tochter ein Lied. Ich glaube: "Wind-Wind, Wind- Wind, fröhlicher Gesell! .." Und Ecke Talstraße auf der Kreuzung passierte es.

**Autorin 1:** Ein russischer Soldat nimmt ihnen die Vorfahrt und kracht in ihren Wagen. Kathrin wird schwer verletzt. Sie kommt ins Krankenhaus und wird notoperiert. Sie wacht danach nicht auf sondern bleibt im tiefen Koma. Ihre Atmung setzt aus. Nur Maschinen halten sie noch am Leben.

**Autorin 2:** Dass die nicht abgestellt werden, hat politische Gründe.

**OT 30 Kathrins Mutter:** Und die ersten Monate kamen ja ganze Delegationen auf diese Kinderklinik! Weil: Meine Tochter durfte nicht als "Unfall-Tote verursacht von.." ... ja?

**Autorin 1:** ...von einem Sowjetsoldaten, - da ist man empfindlich.

**OT 31 Kathrins Mutter:** Ich..wurde also dann informiert. "Wir haben Ihre Tochter lange an der Beatmungsmaschine ... - also länger wie normal! Meine Tochter wär verstorben!

**Autorin 1:** Irgendwann wird der Mutter mitgeteilt, dass ihre Tochter hirntot sei.

**OT 32 Kathrins Mutter:** „Da ist nichts mehr! Da wird nichts mehr!..“

**Autorin 1:** Aber sie lässt sich nicht beirren. Jeden Tag sitzt sie an Kathrins Bett. Spielt ihr mit einem kleinen Kassetten-Rekorder Kinderlieder vor, um sie ins Leben zurück zu locken. Träufelt ihr Tee auf die Lippen, um den Schluckreflex zu wecken.

**OT 33 Kathrins Mutter:** Also ich hab nur immer gedacht: Nee, die..Sie wird leben!

**Autorin 1:** Und wirklich. Kathrin macht kleine Fortschritte. Nach einem Jahr beginnt sie wieder selbstständig zu atmen und kann von der Beatmungsmaschine genommen werden. Aber sie ist gelähmt, blind, kann nicht sprechen. Ihrer Mutter erklärt man, dass Kathrin im Wachkoma sei.

**OT 34 Kathrins Mutter:** Der Gedanke, dass meine Tochter nicht..gesund wird! Dass..dass..dass könnt ich mir nicht vorstellen! Ich hab nachts geträumt zum Beispiel, sie kommt zur Tür rein und ruft so „Mutti!“ oder.. - weil man sich das wünscht! Ne?

**Autorin 1:** Am 15. Januar 1979 wird Kathrin auf Station 19 verlegt.

**OT 35 Kathrins Mutter:** Da habe ich gedacht: Na das ist ja jetzt schön! Jetzt kommt sie speziell in so ne Einrichtung, wo alles getan wird, - ehrlich gesagt: das hab ich gedacht!

**Sprecher 2:** Eintrag am Aufnahmetag:

**Sprecher 1:** Kind kann weder sitzen noch stehen. Muss gewickelt werden. Beim Füttern biss sie die Zähne zusammen und machte den Mund nicht auf.

**Autorin 1:** 19 Jahre lang wird Kathrin in Altscherbitz bleiben.

Die Zeitzeugen berichten übereinstimmend, dass die Oberschwester der 19 medizinisch versiert ist und streng auf Ordnung achtet. Kein Kind ist schmutzig oder wund. Die Betten müssen mit spezieller Falt-und Knicktechnik gerichtet werden.

**OT 36 Nina:** In dem ersten Raum, die wurden ausm Bett genommen. Am Tag. Und die saßen dann in dem Vorraum an den Tischen. Die durften da auch nicht aufstehen, - gut mancher ist mal aufgestanden, weil er ehmd ganz unruhig war, der musste sich dann auch gleich wieder hinsetzen, wieder auf seinen Platz, und n bisschen Spielzeug gabs da.

**OT 37 Autorin:** Das heißt: N paar Kinder konnten sich fortbewegen? Und..

**Nina:** Ja, n paar. Vielleicht drei, vier. Die konnten so langsam fort..sich fortbewegen. Oder ..kriechenderweise...fortbewegen. Hm....

**Autorin 2 :** Wie lernt man Laufen in einem Bett? Und Sprechen ohne Ansprache?

**Autorin 1:** Etwa 15 Kinder seien auf eine Schwester gekommen, erzählt Elisabeth Knietzsch.

**OT 38 Frau Knietzsch:** Sie konnten also nicht...Tisch decken. Das ging nicht. Da kam also dann eine..eine Schüssel zum Beispiel Grießbrei in de Mitte, Sie saßen dort am Teller, mit den vier Kindern, die andern musstense immer so bisschen ausm Augenwinkel, und dann hamse... **körpersprachlich**.. mit einem Löffel, einer Schüssel, drei Kinder abgeseist. Hm. ... Das sind och so Dinge, die..die mer sich nicht vorstellen kann!

**Autorin 1:** Das Essen besteht meist aus Brei oder ist püriert. Zur Sicherheit. Weil viele Kinder so schlingen.

**OT 39 Frau Knietzsch:** Aber ich denk, das waren schon och die schönen Momente für die Kinder. . Wir saßen ja ..wenigstens dann in so ner kleinen Gruppe mit ihnen am Tisch, ham ja dann ebend sicher da dann och geredet: "Und schmeckt dirs?" und "Du siehst aber jetzt wieder aus!" und "Was hammer denn jetzt gemacht?" so. Ich sache: Das sind sicher auch Momente gewesen, die die Kinder ..bestimmt positiv empfunden haben! ..Ne?!

**Autorin 1:** Privatsphäre gibt es auch fürs Intimste nicht. Toiletten sind ohne Türen und Schamwände. Die Notdurft wird oft in sogenannter gemeinsamer „Töpfchenparade“ verrichtet.

Als Elisabeth Knietzsch bei einem Vertretungseinsatz erlebt, wie die Kinder gebadet werden, ist sie so entsetzt, dass sie zur Oberin geht und Meldung macht.

**OT 40 Frau Knietzsch:** Also die wurden..doch ettliche, - ich weiß nicht, ob alle, aber ettliche durch ehn Wasser ...geplätschert. Och wenns Kinder waren: der eene menstruierte, der andere hatte eingekackt, und das ging alles durch eene Wanne! Das geht doch nicht!

**Sprecher 2:** „Der Mensch steht im Mittelpunkt aller Bemühungen der sozialistischen Gesellschaft und ihres Staates. “

**Autorin 1:** So stand das in der Verfassung der DDR.

**Autorin 2:** Ab wann gilt man als Mensch? Und ab wann nicht mehr?

**OT 87 Prof. Barsch: LS 50 795 #00:22:55-2#** Und das ist eben auch wieder einer dieser Widersprüche: (...) de Fakto war natürlich auch der Wert der Arbeit im Sozialismus einer, der ...un glaublich äh.. ja: groß war! Und ähm..tatsächlich auch in der (.) Ideologie des Sozialismus natürlich nen ganz großen Stellenwert hatte: Wer arbeiten konnte, war ..Teil der Gesellschaft, wer nicht arbeiten konnte, war das nicht. **#00:23:27-8#**

**Autorin 1:** Professor Barsch ist Historiker und forscht zum Umgang mit Behinderung in der DDR. Entgegen der propagierten Utopie von der Gleichwertigkeit aller habe es in vielen Anstalten klare Kontinuitäten zum Nationalsozialismus gegeben.

**OT 88 Prof. Barsch: LS 50 795 #00:45:51-5#** *Dass eben.. viele derjenigen, die dort in Pflege waren, gar nicht als..gleichwertige Menschen betrachtet wurden, sondern als.. Behinderte, Krüppel, ...als - ja: Leben, was nicht so viel wert ist!* **#00:46:03-8#**

**Autorin 1:** Die Bemühungen der Reformpsychiater erreichten nur einen kleinen Teil der Patienten. Das habe auch am Mangel an Ressourcen gelegen, erklärt mir die Psychoanalytikerin Agathe Israel. Als ich sie in ihrem Haus besuche, zeigt sie mir ihre Dissertation. 1986 hat sie die geschrieben.

**OT 41 Autorin:** Ist die irgendwo publiziert? Kann ich die irgendwo...

**Agathe Israel:** Nee. .. Die ist ja..unter Verschluss gekommen dann. die ist nicht veröffentlicht worden, weil da eben Zahlen drin waren, es ging ja um die..äh..die Neuropsychiatrische Versorgung im Kindes- und Jugendalter im Bezirk Leipzig. "Eine evaluative Ersterhebung." Ne? Und da gings ja um den Ist-Stand. Und das wurde nicht veröffentlicht. **blättert**

**Autorin:** Warum ham Sie diese Arbeit geschrieben zu diesem Thema?

**Agathe Israel:** Nu weils drum ging, dass ne Veränderung eintritt! Ne? Man brauchte Argumente, um das zu untermauern, dass viele Kinder und Jugendliche fehlplatziert sind, ne?

**Autorin 1:** Sie zeigt mir die konkrete Zahl: 75 %. Bei dreiviertel der stationär untergebrachten Kinder fehlte ein klinischer Behandlungsgrund. Das waren geistig Behinderte, die man aus Mangel an Alternativen in den Kliniken dauerparkte. Ein Phänomen, das es allerdings nicht nur in der DDR, sondern weltweit gab. In der Bundesrepublik bis mindestens 1975.

**OT 42 Frau Knietzsch:** Das..das.. - ja, dassmer ..dassmer mit den Patienten, und ich hättes ja nicht alleene ausrichten können, - einfach überhaupt nichts, nichts - anfangen konnte! Wir warn da nu den ganzen Tag drin und ham denen s Essen gereicht und aus dn Windeln geholfen, ... mal gut gesagt, ne? Und versucht, die einfach och mal offs Töpfchen

zu setzen, dann hammer se wieder Mittach hingelegt, - also de Pillen noch zwischendurch reingeschmissen, - und mehr passierte so nicht.

**Sprecher 2:** Aus der Patienten-Akte von Kathrin:

**Sprecher 1:** Kind saß fast und strahlte übers ganze Gesicht, als die Schwester dazu kam.

**Sprecher 2:** Kind hatte trotz Widerhaken das Bettgitter gelöst und war schon halb draußen.

**Sprecher 1:** Patientin versuchte aufzustehen.

**Sprecher 2:** Patientin wurde zur Sicherheit fixiert.

**Autorin 2:** Ist Kathrin aus dem Wachkoma erwacht? Hat das niemand bemerkt?

**OT 43 Nina:** Die sind auch kaum raus. Also..irgendwie mal spazieren gewesen. Die waren immer nur drin, ..in der Station.

**OT 44 Frau Knietzsch:** Also wenn jetzt n Patient sehr unruhig war, oder sehr ausgebrochen ist aus der alltäglichen Routine, der wurde dann schon dem Arzt vorgestellt, obs..Mittel braucht, um..um die...mehr zur Ruhe zu bringen, ..- kamen sicher och welche, die..äh..direkt zur Ruhe ... he? ...gezwungen wurden mal durch Mittel, - also die mal für ne Zeit ...also schwerere Beruhigungsmittel kriegten, damitse einfach ... erstmal..runter..fahren konnten. Und.. ..ja. Und dann so mitmachen ... konnten.

**Autorin:** Was heißt: Ausbrechen aus der Routine?

**Frau Knietzsch:** Neja, die einfach: aggressiv geworden sind, also gar nicht mehr willig waren, ne? sich irgendwo da einzufügen, ne? Die also die Abläufe der andern gestört ham. Oder die Aggression untereinander, ne?

**Autorin 1:** Die meisten Kinder auf Station 19 haben keinen Kontakt mehr zu ihren Eltern.

Sie verlassen die Anstalt nie und bekommen auch keinen Besuch. So wie Falko.

Falkos Eltern sind Alkoholiker. Als er ihnen entzogen wird, ist er sechs Monate alt und halb verhungert. Schmutzig, krank und völlig verwahrlost kommt er in ein Krankenhaus. Da wiegt er gerade noch so viel wie ein Neugeborenes. Er wird aufgepäppelt und in ein Kleinstkinderheim eingewiesen.

**Autorin 2:** Wie es dort ist? Ob er dort so etwas wie Liebe kennen lernt? Die

Säuglingsheime in der DDR haben nicht den besten Ruf. Und kurz nach seinem fünften Geburtstag, muss er auch schon wieder weg.

**Sprecher 2:** Aus Falkos Patientenakte:

**Sprecher 1:** Sehr geehrter Herr Kollege, ich bitte um Übernahme dieses sechsjährigen Kindes ins Fachkrankenhaus Altscherbitz. Es handelt sich um einen kleinen retardierten Jungen. Das Kind fällt durch eine isolierte Stellung in der Kindergemeinschaft auf. Es hält sich abseits, zeigt Stereotypien in Form von Beklopfen seines rechten Ohres mit dem Knöchel seines rechten Fingers. Sein einziges klares Wort ist „nein“. Wegen der vordergründigen autistischen Symptomatik halten wir die Aufnahme für indiziert, um Möglichkeiten einer gezielten Förderung zu überprüfen. Mit kollegialen Grüßen!

**Autorin 1:** Fünf Jahre lang lebt Falko auf Station 14, der Station, auf der Frau Knietzsch ihre schlimmsten Ausbildungswochen verbrachte. Etwa zwei Jahre später kommt auch seine kleine Schwester Katja dorthin. Später werden beide auf Station 19 verlegt.

Außer Angaben zu Krankheiten, Stuhlgang, Temperatur und Nahrungsaufnahme finden sich in Falkos Patienten-Akte immer und immer wieder Einträge über „ungezogenes“ und aggressives Verhalten. Über eine Suche nach den Gründen und Ursachen findet sich nichts.

**Sprecher 2:** Aus Falkos Patientenakte:

**Sprecher 1:** Patient schrie und tobte im Tagesraum herum und störte erheblich den Tagesablauf.

**Sprecher 2:** Kind schreit ohne Grund.

**Sprecher 1:** Patient am Nachmittag sehr erregt, weil er nicht bei den Schwestern sitzen durfte.

**Sprecher 2:** Falko wieder sehr bockig, schreit laut und wirft mit Spielzeug nach Schwester.

**Sprecher 1:** Falko wurde vom Pfleger M. gehauen, weil er ungezogen war. Hatte rote Striemen am Gesäß.

**Sprecher 2:** Pat. E. schlug mit dem Arm nach Falko, sodass dieser gegen die Heizungsverkleidung fiel.

**Sprecher 1:** Falko wurde von Patient L. gegen die Tischkante gestoßen

**Sprecher 2:** Patienten schlugen sich heute wieder gegenseitig.

**Sprecher 1:** Falko stieß aus Wut mit dem Hinterkopf eine Scheibe ein.

**Autorin 1:** Falko ist schon im Kleinstkinderheim mit Aolept, Prothazin, Lepinal und Kalypon sediert worden. Das nimmt in Altscherbitz weiter zu.

Mit 6 ½ bekommt er 2x täglich Tisercin

**Autorin 2:** Sedierende Neuroleptika mit erheblichen Nebenwirkungen. Sogenannte chemische Fesseln. Laut der Psychiaterin Dr. Israel hätten die als Dauermedikation bei Kindern nicht eingesetzt werden dürfen.

**Autorin 1:** Dazu, als Bedarfsmedikation, zwei Dragees Faustan. Die bekommt er nicht selten alle drei oder vier Tage.

**Autorin 2:** Eine Droge, die abhängig macht.

**Autorin 1:** Mit 9 Jahren wird die Dosis des Tisercins erhöht und er bekommt zusätzlich Prothazin. Er schluckt jetzt 11 Tabletten am Tag. Wenn er sich nicht gut benimmt auch noch mehr.

Die meisten Kinder auf Station 19 bekommen Psychopharmaka. Und wenn die Medikamente nicht helfen, gibt es noch andere Methoden.

**OT 45 Nina:** Da war doch ein Mädchen mal ganz unruhig und... Ja, sie sollte sich hinsetzen und ..und sie hat sich aber nicht hingesetzt, und... "Du kommst gleich in die Iso!" - Ich wusste gar nicht, was das ist! Sie ist dann in den Raum eingesperrt worden. Der war ganz dunkel, eine Holzbank war da, nix weiter, und dann wurde die zugesperrt. Die war nackt. Nackt in der Iso. Ja. Und da war sie drei, vier, fünf, sechs Stunden dort drin, und dann wurde ja mal nachgeguckt, ... Unter dieser Holzbank, ist sie drunter gekrochen und war total eingekotet, und... da wurde natürlich wieder geschimpft, ...und sie zuckte wieder zusammen, und..und..also hat auch ihre Hände so..so vom Gesicht gehalten, wie "Ah! Schlagt mich nicht!" Und ..also...war ganz, ganz schlimm!

**Autorin 1:** Mit großer Wahrscheinlichkeit ist auch Falko dem nicht entgangen. Oft wird er auch fixiert oder in eine sogenannte Feste Jacke gebunden. Das hat Thomas sogar in den 90er Jahren noch miterlebt.

**OT 46 Thomas:** Also das war dann so, dass der Tische umgeschmissen hat oder Leute angegriffen hat, wurde der dann gesackt, sag ich mal, und in diese Jacke,- die wird hinten zugebunden, und wurde da drin ebend och über ne gewisse Zeit belassen. Im Bett. Dieser junge Mann, mit dem hab ich mich sehr verbunden gefühlt, mit dem hab ich och viel zusammen gemacht. Also "junger Mann!" - Also damals war er ...12? .. 13 maximal, und die hatten dann aber irgendwann gemerkt, dass es mich berührt, ha? Also dass ich da...emotional och mit in ne Krise gekommen bin, und dann gefragt hab: Naja, jetzt reichs doch! Jetzt reichs doch!



**Autorin 1:** Um den Zivi ein bisschen zu ärgern, lassen die Schwestern das Kind weiter in der Zwangsjacke schmoren.

**OT 46 weiter Thomas:** Genau. Die ham dann n Spiel mit mir gespielt, ja? Was auch immer in ihrem Kopf vorging, äh ich weiß es nicht, aber das war schon dramatisch.

**OT 47 Alex tönt...**

**sie kommen näher. Schritte. ....**

**Autorin:** Hallo Alexander, guten Morgen!

**Alex' Mutter:** Guck mal. Besuch! Für dich! .... So. Gibste auch mal die Hand? ... Gibst du mal die Hand? ...

**Autorin:** Hallo!

**Autorin 1:** Ich treffe Alexander im Haus seiner Mutter, wo er bis heute seine Wochenenden verbringt.

**Autorin 2:** Wie lange du diesem Moment entgegengefiebert hast. Nun ist er da. Du hast einen Kloß im Hals. ...

**Autorin 1:** Alexander, den man schon aufgegeben hatte, als er vier war. Dem man prophezeit hatte, dass er niemals sitzen oder gar laufen würde. Dem man jede Lernfähigkeit abgesprochen hatte. Aufrecht steht er vor mir. Auf seinen Füßen. Betrachtet mich aufmerksam, lächelt. Ein junger Mann in Sportkleidung. 36 ist er jetzt, sieht aber wesentlich jünger aus. Als ich ihm zum Gruß die Hand entgegenstrecke, ergreift er sie und führt sie an seine Wange. Hand an Wange. Wange an Hand.

**OT 48 Alex' Mutter: lacht , Alex tönt ...**

**Alex' Mutter:** So. Und nu? .... Ich bin hier. Ja. Alles gut. ...

**Autorin 1:** Alexander steuert einen orangen Sessel an. Setzt seine Füße mit Konzentration. Man sieht, dass ihm sein Körper nicht recht gehorcht. Dass er immer auf der Hut sein muss, nicht zu fallen. Seine Mutter legt ihm ihre Hand in den Rücken, bleibt auf Tuchfühlung und gibt ihm Sicherheit. Dann lässt er sich in den Sessel fallen, zieht die Knie an den Körper und beteiligt sich am Gespräch. Auf eine ganz eigene, eigenartige Weise.

**OT 49 OT Alexander ...+ OT 49 a) „Alex-Sprache“**

**OT weiter Alex' Mutter:** Jaja! .. Na, der freut sich immer, der Alex. ....

**Autorin 1** In Altscherbitz konnte Alexander bis zu seinem 10. Lebensjahr bestenfalls auf dem Bauch rutschen. - Nicht nur, dass er jetzt läuft, - er kann mit etwas Hilfe auch Treppen steigen. Und selber Essen. Und er tanzt. Am liebsten mag er Hardrock. In der Wohngruppe, in der er jetzt lebt, teilt er sein Zimmer mit seinem besten Freund. Und er fährt in den Urlaub. Am liebsten ans Meer. - Was ist passiert? Wie ist es zu dieser Wendung in Alexanders Leben gekommen?

### ***Tonkollage aus Montagsdemos usw.***

**Autorin 1:** Montagsdemonstrationen, Mauerfall, Wende und Wiedervereinigung - von all dem merken die Kinder auf den Chroniker-Stationen so gut wie nichts.

Nach der Wiedervereinigung wird die Klinik in ein Landeskrankenhaus umgewandelt, untersteht nun dem Sächsischen Sozialministerium und muss Auflagen erfüllen. Patienten ohne Behandlungsindikation müssen entlassen werden. Die Chronikerstationen werden aufgelöst.

**Autorin 1:** Auf einen Schlag gibt es im ganzen Land abertausende Entlassungskandidaten. Die meisten von ihnen haben ihr halbes Leben in Anstalten verbracht. Besitzen kaum noch eine Identität. Wo sollen sie jetzt hin?

**Autorin 2:** Beim Personal wachsen die Sorgen. Wie wird es weiter gehen?

**Autorin 1:** Heime werden gebaut und Endhospitalisierungs-Projekte aus dem Boden gestampft. Ein Veränderungsprozess, der bis weit in die Mitte der 90er Jahre hineinreicht.

### **Autorin 2:** Aufbruchs-Stimmung

**Autorin 1:** Im vereinigten Deutschland gilt die Schulpflicht jetzt für alle Kinder. Das Ausschluss-Label „förderunfähig“ gibt es nicht mehr. Und eines Tages erscheinen zwei junge Lehrer auf Station 19. Jens Eberl und Anke Muske

**OT 51 Jens Eberl:** Wir haben kurz nach der Wende, wirklich in den verschiedensten Einrichtungen geguckt: Wo gibt es noch Kinder und Jugendliche, die wir aus diesen Bedingungen herauslösen können, damit sie diesen typischen Abläufen wie: Schule, Wohnen nachgehen können.

**OT 52 Anke Muske:** Wir ham gedacht: So! Jetzt ham wir die Möglichkeit, den Kindern die ganze Welt zu zeigen! Und das wolln wir tun!

**Autorin 1:** Erst wenige Tage vorher haben die beiden ihren Arbeitsvertrag an der Förderschule „Schloss Schönefeld“ unterschrieben. Einer Schule, die genauso neu ist, wie die beiden in ihrem Beruf. Ein ehrgeiziges Projekt, dass Eltern betroffener Kinder ins Leben gerufen haben.

**OT 53 Anke Muske:** Also Eltern, die eigentlich jahrelang still halten mussten, weils zu DDR-Zeiten keine anderen Möglichkeiten gab.

**OT 54 Jens Eberl:** Und jeder war beseelt von dieser Idee, diesen Kindern ein Schloss zu schenken, und man nannte das auch damals: die "Schlosskinder" - so geflügelt.

#### **OT 55 Atmo Schloss + 55 a (Tür)**

**Autorin 1:** Das kleine neobarocke Schloss wurde aufwändig restauriert. Mit Glockentürmchen, Freitreppe und einer großen Terrasse zum Schlosspark hin. Innen neben Marmor, Parkett und Kronleuchtern die neueste Technik, um den gehandicapten Schülern und ihren Lehrern das Leben leicht und gut zu machen. So viel wie nur irgend möglich sollen die Kinder selbst tun können. Autonom. Es gibt ein Schwimmbad, eine Theaterbühne, eine Behinderten-Küche, Werkstätten...

Und als die beiden Lehrer im Sommer 1992 Station 19 betreten, um die Schüler für ihre ersten Klassen zusammen zu suchen, da werden sie scheinbar schon erwartet.

**OT 56 Anke Muske:** Mein allererster Eindruck, das war, als ein Junge freudig strahlend auf uns zu gekrabbelt kam, und einfach son waches, helles Gesicht da war und, na so viel Freundlichkeit, - und mein erster Gedanke war: Warum ist der eigentlich hier?

**Autorin 1:** Das ist der nun 10 jährige Alexander.

**OT 57 Jens Eberl:** Jedes Kind kann lernen und..hat ein Recht auf Schule! Ich kann mich damals auch mit dem Schulamt erinnern an Diskussionen, dass man gefragt: "Ja ist denn hier überhaupt Beschulbarkeit gegeben? Aufgrund der Schwere der Behinderung?" Wo wir gesagt ham: „Na klar! Jeder Mensch kann dazu lernen! Und kann zumindestens n Teil der Welt aufschließen lernen!“ Und das hat ne ganze Zeit wirklich gedauert, auch selbst Eltern dafür zu öffnen!

**Autorin 1:** Alexander zieht in eine Wohngruppe, die zum Schloss gehört und wird Schulkind.

**OT 58 Autorin:** Gibts da einen gravierenden Unterschied zwischen diesen hospitalisierten Kindern und denen, die Sie jetzt erleben?

**Jens Eberl:** Ja doch! Doch! Es ist schon wesentlich! Also das war eben nicht ne komplette Entfaltung mehr möglich. Aus meiner Sicht. Weil sie einfach an inneren Zwängen festhalten um für sich Vertrauen und Sicherheit zu schaffen. Also die dann einfach nicht so..so offen und neugierig und positiv in die Welt gucken können.

**OT 59 Jens Eberl:** Ich habs immer so als Schatzsuche verstanden, die Schätze dieser Menschen wieder auszugraben. Ans Licht zu bringen.Und man hat auch dann immer gestaunt: kam plötzlich das dazu, was er plötzlich konnte! Oder die..die machte plötzlich ne Sache, die vorher undenkbar gewesen wäre!

**Autorin 1:** Frau Muske zeigt mir ein Foto. Es zeigt einen Schlüsselmoment im ersten Schuljahr. Der 10jährige Alexander wie er vor einer Tür kniet und sich nach der Klinke streckt.

**OT 60 Frau Muske:** Meine Kollegin saß auf der andern Seite hinter der Tür und schob unten drunter immer irgendwelche Dinge durch, die..spannend waren. Und wir wollten eigentlich wissen, ..- weiß er, er muss jetzt die Tür öffnen? Und kommt dann an diese Dinge ran? Und das war damals n riesen Fortschritt, dass er ebend..sich zum Kniestand aufgerichtet hat, oben an die Türklinke gefasst hat und die Türklinke runter gedrückt hat. Deswegen ham wir das wahrscheinlich damals auch aufgenommen. Klingt banal, war aber für ihn ..ne riesen Leistung!

**Autorin 1:** So, wie seine Lehrerin Anke Muske Alexander sieht, hat ihn vorher wahrscheinlich noch nie jemand gesehen.

**OT 61 Frau Muske:** Ich hatte das Gefühl, dass er vielleicht auch dazu gehören ..könnte, Lesen und Schreiben zu können.

**Autorin:** Sie hatten aber immer das Gefühl, dass Sie es mit einem intelligenten Menschen zu tun haben?

**Frau Muske:** Ja, ja, ja.

**OT 62 Jens Eberl:** Die ganze Kommunikations- äh..möglichkeiten, die wir jetzt haben, mit Kindern in Informationsaustausch zu kommen: über Gebärden, über Bildsymbole, über Sprachgeräte! Ist ja unheimlich weiterentwickelt, als damals! Und als wir aber so die ersten Schritte so 2000, 2001, 2002 in diese Richtung gegangen sind, dann war das unglaublich, wer sich plötzlich mitteilen konnte! Und was der alles verstanden hat! Was wir plötzlich begriffen! Was ihn die ganze Zeit bewegt hat! Wie plötzlich die Welt für den viel größer wurde! Das ist einfach schön zu erleben, das war für uns auch spannend. - auch wenns natürlich immer so diesen ..ja irgendwie so n bisschen diesen Nebengeschmack hat, ähm...: Was wäre möglich gewesen, wenn von Anfang an dieses Kind gut gefördert worden wäre?

**Sprecherin:** Recherchetagebuch:13. November 2019. Heimleiter K. hat nicht nur gelogen, als er behauptete, es gebe keine Akten mehr. Habe jetzt den Namen eines Jungen, der von der 19 damals zu ihm gezogen ist. Ich konfrontiere ihn, - er stellt den Kontakt trotzdem nicht her. Und auf meine Frage, warum er mir die Unwahrheit sagt, bekomme ich keine Antwort.

**Autorin 2:** Und du beginnst schon wieder schlecht zu schlafen, weil du dich fragst, was dieses Mauern und Lügen womöglich auch heute noch zu bedeuten hat.

### **OT 63 zügiger Gang über Hof....**

**Sprecherin:** Recherchetagebuch 14. November. Ich habe Falko gefunden. Ein ehemaliger Mitarbeiter hatte sich an ihn erinnert und für mich herausgefunden, in welchem Heim Falko heute lebt.

**Autorin 1:** Er ist damals nicht mit ins Schloss Schönefeld gekommen, sondern hierher. Gemeinsam mit seiner Schwester. In ein Diakonissenhaus am Rand der Stadt. Eine Einrichtung der Kirche mit etwa hundertjähriger Tradition in der Behindertenhilfe, wie die Webseite verrät. Das Hauptgebäude ist ein großer, finsterner Klinkerbau. Aber auf dem Gelände befinden sich heute auch einige Neubauten und einen steuern wir jetzt an. Ute Dressel, Falkos gesetzliche Betreuerin ist mit gekommen.

**noch 63 Ute Dressel:** Mal gucken. Ah, er sitzt dort, - ... Seh ihn schon...

**Autorin:** Sie sehn ihn schon sitzen?

**Ute Dressel:** Ich seh ihn schon sitzen jaja!

**Autorin 1:** Das Gebäude, auf das wir zugehen ist relativ neu. Durch die großen Fenster kann man in einen freundlichen Gruppenraum sehen. Die sechzehn Bewohner sitzen an Tischen bei Kuchen und Tee. Es ist Vesperzeit.

### **OT 64**

**Begrüßung, die Stimmen der anderen Bewohner, dann ein schriller, freudiger Aufschrei:**

**Falko:** Ja! Ja! Freu mich soooo! Jaaaa! Hast du wieda da!!!

**Ute Dressel:** Überraschend schnell bin ich wieder da, das stimmt! Ich war ja erst letzte Woche bei Dir, ne?

**Autorin 1:** Normalerweise kommt sie nur einmal im Monat.

weiter 64 Falko: Hee?! N dundu noch heute da?? Heute da?!

Ute Dressel: Na, ich bin bissel außer der Zeit! Mal schneller als sonst wieder bei dir!

Falko: Ah heute is Auto wieda dann?! ... Hä?

laut Autobahn!!! Ute Dressel lacht. Falko loslaufend: Autobahn!!!!

Autorin 1: Er liebt das Autofahren. Man kann ihm kaum eine größere Freude machen.

Schnell läuft er los, in sein Zimmer, Jacke und Schuhe holen.

OT 65 Falko: Oh Jahahahaaaaa! (klatscht in die Hände). Jahaaahaahaa!

Autorin 1: Auch Falko und seine Schwester Katja sind damals Schulkinder geworden. Ihre Schule war hier auf dem Gelände. Da war Falko 12, und Katja war 10 Jahre alt. Renate wurde damals ihre neue Erzieherin.

OT 66 Renate: Ja, 1992 sind die beiden gekommen. Ham bei uns vor der Tür gestanden. Mitm blauen Müllsack wo ä paar Sachen drinne warn. Dann hatten se beide in der Hand n ganz neues Plüschtier, ... das hatten se noch gekauft bekommen, - vermuten wir- und warn beide ziemlich... verstört, hatten beide son kuzen Pullover an, da warn blos die Ärmelchen abgeschnitten. Ja. Und hatten beide son kleinen Zettel mit, wo so drauf stand: Verhaltensbesonderheiten. Bei Katja und bei Falko. Wie Falko ebend oft austickt, ...und was er kann und was er nicht kann und das wars.

OT 67 Renate: Was uns aufgefallen ist bei beiden Geschwistern, so: dass sie unheimlich lernen mussten, Nähe zu zulassen. Dass hat gebraucht, bis er da gemerkt hat, wir meinens gut. Aber das hat gedauert. Das hat wirklich gedauert.

Autorin 1: Bis heute haben ganz alltägliche Dinge für ihn den Wert von Schätzen: die eigene Dusche, der Duft eines Shampoos, seine Armbanduhr, sein Fahrrad.

Und bis heute hat er immer wieder Phasen, in denen es ihm sehr schlecht geht. Dann schreit er. So laut, dass es im ganzen Ort zu hören ist. Auch die Gewalt lässt ihn nicht los. Er kann sie nicht kontrollieren.

OT 68 Renate: Falko hatte dann wirklich... schwere, schwere Asraster. Über viele, viele Jahre. Mal war ne Weile Pause, da gings wieder, dann warer wieder aggressiv, autoaggressiv, - der hat sich gebissen, hat sich geschlagen! ... Ganz schlimm! (**reibt sich über die Hände**) Also die Hände waren bei ihm so ...ganz furchtbar, wo er sich also ganz oft reingebissen hat. Oder gegen die Scheibe gehauen, dass die kaputt geht, also wirklich... Schmerz zu spüren ist,... und das hat uns oft ..- das muss ich wirklich so sagen- wirklich an die Grenzen gebracht. Aber wir ham das dann oft och ihn ausleben lassen. Dann hat er eben in seinem Zimmer getebst und rumgeklapst und rumgetobt und..irgendwann kam „Schuldigung Nate!- Das hat er ganz oft gesagt: „Schuligung!“

**Autorin 1:** In eine Zwangsjacke muss er nie wieder. Aber wenn es zu schlimm wird, rufen die Schwestern den Notarztwagen, und dann muss Falko wieder in die Psychiatrie. Davor hat er jedesmal große Angst.

### **OT 72 Atmo fahrendes Auto.**

**Autorin 1:** Die Betreuerin Ute Dressel sitzt am Steuer meines Autos, damit ich die Hände frei habe fürs Mikrofon. Ab und zu dreht sich Falko zu mir um und begrüßt mich mit verschmitztem Grinsen.

### **OT 73 Falko Na?!**

**Autorin:** Na?

**Falko:** Ooooooh! ..Ooooooooooh! Dudaduande! Hohoho!

**Autorin:** Gefällt dir das? Mit dem Auto so durch den Wald zu fahren?

**Falko:** Ja.

**Autorin:** Durch die bunten Blätter? *Falko fängt an "bunt sind schon die Wälder zu singen. Wir stimmen ein, singen zusammen.*

**Ute Dressel:** Ach schön! *Falko singt noch ein bisschen weiter.*

### **OT 74 Schritte außen (Atmo Weg ins Projekt; weiter unter Text)**

**Autorin 2:** Und was wurde aus Kathrin?

**Autorin 1:** Kathrin hatte Pech. Als die Wende kommt, ist sie schon 22 und lebt seit zwei Jahren auf einer Verwahrstation für Erwachsene. Dorthin kommen keine Lehrer. 1993 wird diese Station administrativ in einen sogenannten Heimbereich umgewandelt. Die Patienten werden jetzt „Heimbewohner“ genannt, sonst ändert sich wenig. 1996 wird Kathrin schließlich wegen Modernisierungsmaßnahmen auf eine Nachbarstation verlegt. Die ist noch maroder als die vorherige. Jetzt hält es Ihre Mutter nicht mehr aus.

**OT 75 Kathrins Mutter:** Das..das war mir alles dort so außerm Spaß, dass ich dann in meiner ganzen Wut - also ich hab dann mal gesagt, äh..dass ich die Bild-Zeitung mal hier her holen würde, - und daraufhin bekam ich Hausverbot.

**Autorin 1:** Mit der Energie der Verzweifelten schafft sie es, für ihr Kind einen anderen Platz aufzutun. Im Herbst 1996 zieht Kathrin endlich in ihr neues Zuhause. Es ist ein Wohnprojekt in der Nähe von Leipzig. Ein Pilotprojekt, das nur wenige Jahre vorher eigens für die Langzeitpatienten aus den großen Anstalten konzipiert wurde. Geleitet von Steffen Randolph.

**OT 76 Steffen Randolph:** Bevor ich mit diesem Enthospitalisierungsprogramm beauftragt war, hatt ich ja ein Erholungsheim im Erzgebirge, und wir hatten dort zunehmend so Erholungs-Zeiten für Menschen, die in psychiatrischen Kliniken lebten, eingeräumt. Das hat uns Spaß gemacht, und das war einfach ne schöne familiäre Sache. Und da ham wir gemerkt, - also nicht blos wir, sondern och die Ärzte in den Kliniken, dass sich die Menschen plötzlich ganz anders verhielten!

**Autorin:** Was meinen Sie mit "anders verhalten"?

**Steffen Randolph:** Also sonst ham die sich herausfordernd verhalten, warn - ja och verbal gewalttätig, och körperlich, - und das war, als die bei uns waren in diesem familiären Setting, überhaupt nicht mehr! Also da ist mir so bewusst geworden, dass es ja nicht nur immer um den Menschen geht, - sondern sehr um das Setting! In welcher Rolle ist der überhaupt?! - Wenn ich mir vorstelle, en..en Leben lang..Patient sein zu müssen!

**Autorin 1:** Das Haus steht unauffällig zwischen all den anderen an der Dorfstraße und beherbergt fünf große Wohnungen, in denen die Bewohner in WGs leben. Ende 1995 ziehen fast 40 Menschen aus verschiedenen großen Anstalten hier ein. Darunter nicht wenige, die bisher jahrelang geschlossen untergebracht waren, und die als hochgradig gewalttätig galten.

**OT 78 Steffen Randolph:** Am Anfang wars sehr.. Ich hatte ja hier ein Sofa stehen und hab hier och viele, viele Nächte ... war ich mit hier, - weil ja och die Mitarbeiter verunsichert waren, ... Viele hatten och Ängste, ..."Wer weiß, was die machen nachts!" und so, - das war schon ein großes Thema!

**Autorin 1:** So etwas wie Heimregeln gibt es nicht.

**OT 79 Steffen Randolph:** Wir wissen nicht, was für euch gut ist! - Das steckt in euch ..- eure Stärken. Und wir versuchen, die gemeinsam zu entdecken! Die Bezugsperson ist ja...nur Lebensassistent und Unterstützung! Und dann...kann es dazu kommen, dass Menschen auch richtig aufblühen! Wir hatten also ganz schwierige Persönlichkeiten hier, - die leben heute draußen! Die ham geheiratet! ...Die ham Familie!

**OT 80 Geburtstagslied:** *Zum Geburtstag viel Glück..! ... Hoch soll se leben! ... Schnaps soll se geben!*

**Autorin 1:** Die sechs Bewohner und zwei Mitarbeiter sitzen im Kreis. - Ich habe auf einem Stuhl neben Kathrin Platz genommen. Das Lied ist für sie. Am Wochenende ist sie 52 geworden. Eine kleine Frau. Zierlich und mit dem frischen Gesicht eines jungen Mädchens. Sie sitzt im Rollstuhl. Ihr linker Arm ist spastisch verkrümmt. Forschend schaut sie mich an.



**Autorin 2:** Und du bist irritiert. Weil sie laut Akte doch eigentlich blind ist seit ihrem Unfall.

**Autorin 1:** Das hier ist übrigens die Theatergruppe.

**Autorin 2** Kathrin spielt Theater? Eine Frau im Wachkoma?

**OT 81 Betreuerin:** Und wir wünschen Dir alles, alles Liebe, ..und wünschen Dir viel Freude mit unserm Geschenk. Und ein gesundes, glückliches neues Lebensjahr!

**Autorin 1 (über O-Ton drüber):** Ein älterer Herr hilft ihr, die Bändchen vom Paket zu lösen. Inzwischen stelle ich mich den Teilnehmern noch einmal vor. Und auch den Grund, weshalb ich hier bin und ein Aufnahmegerät dabei habe.

**OT 82 Autorin:** ... und ähm..und erzähle die Geschichte von der Kathrin. Und jetzt schauen wir, wie die Menschen, die dort damals auf Station 19 lebten als Kinder, - wie die heute leben. Wo sie denn heute..wie die Geschichte weiter gegangen ist nach der Wende.  
***hörbar freudige, mich umarmende Kathrin***

**Autorin 1:** Kathrin ist sichtlich bewegt. Sprechen kann sie ja nicht.

**Autorin 2:** Jedenfalls nicht mit Worten.

**Autorin 1:** Sie zappelt im Rollstuhl. Greift nach meiner Hand. Zieht mich an sich. Umarmt mich heftig. Legt ihre Stirn an meine. Streichelt mich.

**Autorin 2:** Und du lässt es geschehen. Ringst um deine Fassung.

**Autorin 1:** Das Geburtstagspäckchen ist ausgepackt. Eine CD...

**OT 83 Diskosound ...** *"Ich setz mein Herz und wie der Würfel fällt...das weiß ich nicht...vielleicht verzock ich mich..."*

**Betreuerin:** Das ist n bisschen ausladend

**Autorin:** Ich geh mal ausm Weg.

**Autorin 1:** Macht Kathrin Anstalten, aus ihrem Rollstuhl aufzustehen? Sie zerrt an dem Gurt, mit dem sie angeschnallt ist. .... Eine der jungen Mitarbeiterinnen, kommt ihr zu Hilfe, löst den Gurt, nimmt sie bei der Hand, - und jetzt steht Kathrin auf. Ihre Bewegungen sind steif und ihr eines Bein lässt sich schwer bewegen, aber sich an der Helferin festhaltend beginnt sie jetzt zu tanzen. Wippt in den Knien, wiegt sich zur Musik, und so tanzen sie in der Mitte des Raumes...

**weiter 84** *"Setz alles auf Rot....und wenn der Teufel mich holt, ... die Kugel rollt, ..doch (K. wird laut) .. ich habs nicht anders gewollt... - (K. laut) So ist das Leben, ich versuchs noch mal, und geht es daneben, ich bin da, bin stark, hab sieben Leben für Diiich! ... Und wenn ich fall, - egal, so ist das Leben, ich steh auf noch mal und leben mein Leben, ist doch klar, bin stark, hab sieben Leben für diiiiich! ...*

**Autorin 1:** Bei einer Bestandsaufnahme am 1. Januar 1991 waren allein in den sächsischen Psychiatrien 3502 Menschen dauer-untergebracht. Die meisten von ihnen geistig Behinderte. In Altscherbitz waren es 598. Ihre durchschnittliche Liegezeit betrug zu diesem Zeitpunkt 26 Jahre.

**Autorin 2:** Tausende gestohlene Leben, über die bis heute niemand spricht. Auch in dem kleinen Museum, das es heute in der Klinik gibt, ist keine Rede davon.

**OT 85 ChÄ Richter:** Ist auch immer leicht da zu sagen: S is nischt gemacht worden! - Ja, es gab eben auch leider nicht viel! Das Personal hat sich schon wirklich bemüht! Denen auch was zu bieten! Die ham sich schon sehr bemüht!

**Autorin 1:** So die heutige Chefärztin der Psychiatrischen Klinik Altscherbitz.

2017 haben Bund, Länder und Kirchen die Stiftung „Anerkennung und Hilfe“ gegründet. Bis Ende 2020 können Betroffene sich dort melden um eine finanzielle Entschädigung zu erhalten.

**Autorin 2:** Betroffene der Kinder- und Jugendpsychiatrien aus Ost und West .

**Autorin 1:** Und nun könnte man meinen, dass alles gut ist. Dass es behinderten Menschen heute gut geht. Dass wir in einer goldenen Zeit leben.

**Autorin 2:** Das bezweifelst du. Von einer gleichberechtigten Teilhabe sind wir auch heute noch weit entfernt. Vielerorts herrscht Pflegenotstand.

**Autorin 1:** Und es sind nur ganz bestimmte Einrichtungen gewesen, die bereit waren, hier mit zu wirken. Andere wollten das nicht.

**Autorin 2:** Warum nicht?

**Autorin 1:** Fixierungen und so genannte „Time-out-Räume“ gibt es in manchen Einrichtungen noch immer. Auch Strukturen, die gewaltfördernd sind. Menschen, wie die ehemaligen Kinder von Station 19 können sich nicht beschweren, wenn ihnen Unrecht geschieht.

**Autorin 2:** Auch heute nicht.

### **Absage**

Die Kinder von Station 19

Auf der Suche nach den Opfern einer Verwahrspsychiatrie

Ein Feature von Marie von Kuck

Es sprachen: Julia Lenska, Gregor Höppner, Sascha Tschorn und die Autorin

Ton und Technik Ernst Hartmann und Hanna Steger

Regie Beatrix Ackers

Redaktion Wolfgang Schiller

Eine Produktion des Deutschlandfunks mit dem Mitteldeutschen Rundfunk und dem Westdeutschen Rundfunk 2020